
Nikola Materne

Popvocals – der Weg zur eigenen Stimme

Über die Autorin

Nikola Materne ist Sängerin und Songwriterin. Sie hat zahlreiche Alben (u. a. mit ihren Bands Sphere und Bossanoire) veröffentlicht, an Film- und Fernsehmusik mitgewirkt, singt auf der Bühne und im Studio. Seit ihrem Musikstudium in Münster und Hamburg sowie einer Ausbildung am Rabine-Institut für funktionale Stimmpädagogik und Stimmtraining (Walheim/Neckar) ist sie als Vocalcoach tätig und hat einen Lehrauftrag für Popvocals an der Musikhochschule Münster.

Nikola Materne

Popvocals – der Weg zur eigenen Stimme

Finde deinen Stil
und deinen Ausdruck

HENSCHEL
Bärenreiter

www.henschel-verlag.de
www.seemann-henschel.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 beim Henschel Verlag in der Seemann Henschel GmbH & Co. KG, Leipzig

Gemeinschaftsausgabe der Verlage Seemann Henschel GmbH & Co. KG, Leipzig,
und Bärenreiter, Kassel

ISBN 978-3-89487-937-2 (Henschel)
ISBN 978-3-7618-2356-9 (Bärenreiter)

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung
des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.
Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung.

Lektorat: Anja Herrling
Umschlaggestaltung: Ingo Scheffler, Berlin
Titelbild: © Foto Ruther. Abgebildet ist die Sängerin Giulia Wahn (www.giulia-wahn.com).
Satz: Carmen Klauke, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

Wenn Sie wissen wollen, warum Sängerinnen und Sänger in Jazz und Pop anders klingen dürfen – ja: müssen – als Mario Lanza und Maria Callas und wie man das hinkriegt: Dieses Buch zeigt's Ihnen!

Im Laufe der Generationen hat sich die Vorstellung von dem, was Gesang ist, mehrfach grundlegend gewandelt.

Da die Popmusik heutzutage den Alltag bestimmt, haben Sängerinnen und Sänger andere Vorbilder als noch vor einem halben Jahrhundert.

Wie sehr sich die Ästhetik des Gesangs verändert hat und wie sehr man ihr gerecht wird, indem man sich »seiner« Stimme ganz individuell annähert, sie für sich entdeckt und nutzbar macht – all das beschreibt dieses Buch von Nikola Materne.

Dass diese hervorragende Sängerin ihr reichhaltiges Wissen weitergibt, ist ein Gewinn für die nächste Sänger-Generation.

Götz Alsmann



Inhalt

Vorwort.....	10
Einleitung	13
Jeder kann singen! Wirklich? – Zwischen Leistungsdruck und Ausdruck	13
Was heißt »singen können«?	13
Von der Badewanne bis zur Konzertarena: Warum möchte man »singen können«?	14
Die vielen anderen Aspekte des Singens: Was ist für Singende wichtig neben dem »Singen-Können«?	16
Schönheit, Perfektion und Unversehrtheit: Wer »darf« singen?	20
Popgesang: Entertainment, Kunst und Rebellion	22
Was ist Popmusik?	22
Popgesang – Individualität versus Mainstream	24
Anything goes – die Vielfalt zwischen den Extremen	26
Authentizität – was ist das überhaupt?	27
Dein Weg	31
Die Pole im Popgesang – deine Standortbestimmung	31
Stimmsound	31
🎤 dein Stimmsound	44
Sängerpersönlichkeit	45
🎤 deine Sängerpersönlichkeit	49
Performance	50
🎤 deine Performance	52
Stil	52
🎤 dein Stil	57
Standortbestimmung	58
🎤 Wo stehst du und wo willst du hin?	58

Du und die anderen – drinnen und draußen	60
Singen – nur für dich!	60
🎤 Übungen	61
Singen ist Kommunikation	62
🎤 Übungen	64
Kritik und Lob	65
🎤 Übungen	68
Auf dem falschen Weg: Was wollen die anderen von dir und was willst du selber?	69
🎤 Übungen	70
 Ausdrucksstark singen	71
Den Kanal öffnen	71
🎤 Fokussieren	73
🎤 Innere Bilder	74
🎤 Kommunikation	77
🎤 Bewegungen	78
🎤 Text und Sprache	81
🎤 Musik	83
🎤 Songwriting	85
🎤 Improvisation	87
🎤 Imitation und Stimmklänge	89
Emotionaler Ausdruck und Bühnenperformance	91
Gibt es zu viel Gefühlsausdruck beim Singen?	91
Vorgetäuschte Gefühle	93
Muss man verrückt sein, um emotional singen zu können? ...	94
Wo ist der Unterschied im emotionalen Ausdruck zwischen Schauspielern und Popsängern?	94
Stimme und Psyche: Warum emotional singen so schwer sein kann	96
Gesundheit, Fitness, Drogen und Alkohol	99
 Zur Stimmentwicklung	100
Dein Tempo	101
Dein Weg: Sprünge und Krisen	104
Chancen und Grenzen	108
Glaubenssätze	109
Zum Üben	111
Die Besonderheiten des Singens beim Üben	111
Singen üben – ein paar wichtige Grundlagen	113
Wann und wie viel üben?	116

Die Übungssession – so wird sie eine runde Sache	117
Die Spielwiese: Songwriting, Improvisation und Experimente	120
Stimmfähigkeiten versus Ausdruck	121
Hilfsmittel zum Üben	123
Noten, Musiktheorie, Gehörbildung, Instrumentalspiel	124
Der richtige Gesangslehrer	127
Klassiktechnik für Pop?	129
Zum Schluss	131
Der Popsänger in einer Band	131
Popgesang und Technik	132
Popgesang und Alter	134
Popgesang als Beruf	135
Stimmgesundheit	138
Danksagung	140
Anhang	141
Ausbildungsstätten in Deutschland	141
Literaturhinweise/DVD	149
Register der Songtitel und LPs	151

Vorwort

Singen gehört für mich zum Schönsten, was das Leben zu bieten hat. Ich liebe es zu singen – ob allein, zusammen mit anderen, in einer Band, auf der Bühne oder im Studio. Und ich habe großen Spaß daran, anderen im Gesangsunterricht dabei zu helfen, sich zu entwickeln und ihre Stimme zu finden, Schwierigkeiten zu überwinden und Stärken zu fördern.

Ein Buch darüber schreiben wollte ich eigentlich nie, obwohl mich immer wieder Schüler, Studenten und Kursteilnehmer gefragt haben, ob ich das, was ich unterrichte, nicht auch aufschreiben könne. Inzwischen aber habe ich meine Meinung geändert.

Es gibt ja bereits jede Menge Bücher zur Gesangstechnik in der Popmusik, einige davon sind wirklich gut und umfassend. Zudem wurden Unmengen von Anleitungen zum richtigen Atmen, zur Improvisation, zum Songwriting und der perfekten Performance veröffentlicht. Viele Bücher und zahlreiche Gesangscoaches jedoch suggerieren, dass man lediglich die eine oder andere bestimmte Technik besonders gut beherrschen muss – was, wie sie glauben machen, jeder kann – und es dann auch mit dem Singen klappt. Häufig wird dabei nach dem Leistungsprinzip verfahren: »Höher, schneller, lauter!« Wichtig scheint außerdem eine leichte Greifbarkeit, bei der das Singen quasi wie ein Kochrezept funktioniert: Hat man erst einmal alle Zutaten beisammen, ist man auch schon ein Sänger! – Eine Idee, mit der denn auch viele zum Gesangsunterricht kommen. Sie wollen schnell die »richtige« Technik lernen, um »gut« zu singen.

Meine langjährige Praxis als Gesangscoach aber hat gezeigt, dass es so nicht funktioniert. In der Welt des Pop wimmelt es von Sängern und Sängerinnen, die näseln, krächzen, schlecht intonieren, nuscheln oder sich merkwürdig bewegen und auch sonst alles Mögliche »falsch« machen. Dennoch sind sie erfolgreich und werden von Millionen Menschen gerne gehört. Einige hauchen immer nur leise, andere schreien infernalisch, Männer singen in hoher Kopfstimme, Frauen rocken mit aggressiver Bruststimme – in der Popmusik findet man fast alles, von größter Könnerschaft und Virtuosität bis hin zu monotonem Sprechgesang. Denn gerade die Vielfalt, die Individualität, der Bruch mit Konventionen und das Unangepasste sind es, die den Gesang in der Popmusik zu etwas Aufre-

gendem, Berührendem und immer wieder Überraschendem machen. Es gibt nicht die eine korrekte Art, das hohe C zu singen, sondern unendlich viele Möglichkeiten, je nachdem, wer es singt und was er zu sagen hat.

Der Weg zum Erfolg, zur Zufriedenheit oder einfach nur zum Spaß am Singen führt meines Erachtens über die Suche nach sich selbst, nach den eigenen Stärken und Schwächen, nach der eigenen Persönlichkeit, die sich in der Stimme spiegelt, und nicht zuletzt nach dem, was man mit seinem Gesang sagen möchte. Kurz: Es geht darum, die eigene Stimme zu finden – und in nur sehr beschränktem Maße darum, was »richtig« und was »falsch« ist. Das ist ein spannender Weg, der ebenso Spaß und Entwicklung wie manchmal auch Frust und Krisen beschert. Es scheint vielleicht mühsamer, aber es bedeutet doch auch, dass wir als Lernende nicht unmündig und passiv von außen gestellte Aufgaben abarbeiten, sondern wach und eigenständig an uns selbst und unserer Ausdrucksfähigkeit feilen dürfen.

Jeder, der singt, befindet sich auf diesem Weg, vom blutigen Anfänger bis zum Profi. Ein Anfänger möchte ganz grundsätzlich seine Stimme kennenlernen und dabei entdecken, was er kann und welche Musik zu seiner Stimme passt. Ein Profi hat sich meistens stimmlich und stilistisch schon positioniert und sucht vielleicht nach noch mehr Authentizität und Freude oder hat womöglich mit Stimmproblemen zu kämpfen. Egal aber, an welchem Punkt man in seiner Entwicklung steht: Das Singen ist immer eng mit der Person, dem Körper, dem Herzen und nicht zuletzt mit dem individuellen Lebensweg gekoppelt.

Den Bereich der klassischen Musik schließe ich hier bewusst aus. Nicht etwa, weil ich nichts von klassischem Gesang hielte, sondern weil ich als Sängerin und als Gesangslehrerin immer in den diversen Genres der Pop- bzw. kurz: Popmusik gearbeitet habe, also Pop, Soul, Jazz, Rock usw. Auch wenn womöglich einiges, was ich hier beschreibe, ebenso für klassische Sänger gelten mag, sind die Anforderungen an den klassischen Gesang doch grundsätzlich andere als die an den Popgesang. Vor allem ihre unbegrenzte Stil- und Stimmvielfalt macht die Popmusik so spannend. Sie ist echte Volksmusik – auch in dem sehr ursprünglichen Sinn, dass sie jedermann zugänglich ist.

Natürlich sind Gesangsunterricht, regelmäßiges Üben und dauerhaftes Lernen wichtig, wenn man vorankommen möchte. Ebenso wichtig aber ist der Mut, allein oder mit dem Coach immer wieder zu hinterfragen, ob man tatsächlich alles können muss und vermeintliche Schwächen auch in

Stärken verwandeln kann. Dazu sollte man jederzeit das Ziel im Blick behalten, zu noch mehr echtem emotionalen Ausdruck zu finden. Denn wer Musik macht, zumal mit der eigenen Stimme, betreibt die emotionalste aller Künste!

Ich hoffe, ich kann mit diesem Buch dazu beitragen, dass du, liebe Leserin und lieber Leser, mit deiner Stimme zufrieden und glücklich bleibst oder wirst, wo auch immer du gerade stehst. Dass du Stoff zum Nachdenken und Ausprobieren – oder vielleicht auch zum hitzigen Diskutieren – findest. Und dass du jeglichen Stress hinter dir lässt und Lust bekommst, das Singen als Spielwiese und großes Geschenk zu betrachten.

Zur weiblichen / männlichen Form der Ansprache:

In diesem Buch verwende ich durchgehend die männliche Form, also »Sänger« statt »Sängerin/Sänger« o.ä. und auch immer »er« statt »sie/er« usw., sonst wird vieles – leider – zu kompliziert zum Lesen und Schreiben. Natürlich aber sind durchgehend Frauen wie Männer gemeint, es sei denn, ich schreibe explizit etwas anderes.

Populärmusik oder Popmusik:

Mit der Benennung von Stilen in der Musik ist es so eine Sache. Häufig wird »Popmusik« als Begriff für eine bestimmte Stilrichtung in der »Populärmusik« gebraucht. Ich benutze den Ausdruck »Popmusik« in diesem Buch als Abkürzung für den sperrigen Begriff »Populärmusik« bzw. »populäre Musik« und meine damit ein fast unüberschaubares Angebot von Stilen wie z. B. Rock, Funk, Reggae, Pop usw., die sich auch noch in kleinste Untergruppen unterscheiden lassen und ineinander übergehen. Den Jazzgesang kann man meiner Ansicht nach miteinbeziehen, überdies gibt es auch Überschneidungen mit der Weltmusik, dem Musical, der Klassik und anderen musikalischen Richtungen. Man möge mir nachsehen, dass ich nicht alles haarklein auseinanderdividiere, sondern meinen Fokus auf etwas anderes lege – und ich hoffe, damit all diejenigen, die sich als Sänger in dem weiten Feld der Popmusik empfinden, anzusprechen.

Das -Symbol:

Immer, wenn das Mikrosymbol auftaucht, kannst Du selber aktiv werden und die vorgeschlagenen Übungen ausprobieren, die Fragen für dich beantworten oder etwas Bestimmtes reflektieren.

Einleitung

Jeder kann singen! Wirklich? Zwischen Leistungsdruck und Ausdruck

Was heißt »singen können«?

Viele Bücher versprechen, dass jeder das Singen lernen kann. Welche Fähigkeiten aber braucht man, um dann sagen zu dürfen: »Ich kann singen«? Sind bestimmte Kriterien zu erfüllen oder ist eine Prüfung zu bestehen? Je genauer wir darüber nachdenken, desto klarer wird: Es gibt keine Definition für das »Singen-Können«.

In der Popmusik findet man jede Menge Sänger, die, gemessen an bestimmten Parametern wie Stimmumfang, Intonation, Dynamik, Klangvielfalt, über großartiges Können verfügen. Aber sind dann alle anderen, die nicht so viele messbare Fähigkeiten zu bieten haben, keine Sänger? Und wen interessiert das? Gerne wird gelegentlich über sehr erfolgreiche, beliebte Popsänger gesagt: »Der kann doch gar nicht singen.« Na und?

Für den Sänger selbst spielen solche Urteile eigentlich kaum eine Rolle – es sei denn, er selbst oder jemand anderer versucht, seine stimmlichen Fähigkeiten zu messen. Ist man gut, wenn man besonders laut singen kann? Oder besonders hoch? Darauf gibt es keine Antwort! Vielleicht wünscht sich ein Sänger, höher singen zu können, weil er immer wieder an Grenzen stößt, die ihn stören oder weil jemand ihm gesagt hat, dass dies zum guten Gesang dazugehört. Aber unter Umständen kommt er auch irgendwann an den Punkt, in seinen Songs nicht höher zu singen, als es für ihn komfortabel ist und sich damit pudelwohl zu fühlen. Entscheidend ist vielmehr:

—

Der Gesang braucht das »gewisse Etwas«. Bei dem einen kann das eine typische Eigenheit sein, beim anderen der berührende Stimmklang und beim Dritten besonders große Gesangkunst.

—

Möglicherweise lässt sich gar nicht genau benennen, was im Endeffekt einen Sänger besonders macht. Und manche Stimme spaltet die Zuhörerschaft – was die einen toll finden und immer wieder hören möchten, klingt für die anderen schlicht scheußlich.

Von der Badewanne bis zur Konzertarena:

Warum möchte man »singen können«?

Manchmal ist es hilfreich, sich darüber klar zu werden, warum das Singen-Können so wichtig ist. Das klingt banal, ist es aber keineswegs. Ein Beispiel: Ich hatte eine Schülerin, die in einem Hobby-Popchor singt, wo jeder auch mal den Leadgesang, also den Haupt- bzw. Sologesang übernehmen darf. Bei den seltenen Konzerten hören in erster Linie wohlgesonnene Freunde und Verwandte zu. Trotzdem hatte sie mit dem Singen einen Riesenstress und eine Heidenangst vor jedem Solo. Eigentlich sollte ihr Hobbygesang doch nichts als Freude und Erholung vom anstrengenden Beruf sein, stattdessen stand über allem die bange Frage: »Kann ich gut genug singen?« Für sie war es vollkommen selbstverständlich, diesen Aspekt des Singens ganz in den Vordergrund zu stellen. So setzte sie sich selbst einem völlig unangemessenen Leistungsdruck aus – und verlor den Spaß an der Sache. Erst nach und nach wurde ihr klar, dass sie sich beim Singen auch auf ganz andere, positive Aspekte wie Freude, Gefühlsausdruck oder das gemeinsame Musizieren konzentrieren kann. Natürlich ist Ehrgeiz immer ein guter Antrieb. Lernen, besser werden und etwas erreichen, was man vorher nicht konnte, kann großen Spaß und Erfüllung bringen. Doch bei einem Zuviel schlägt der Leistungswille in Frustration um – und das nicht nur bei Hobbysängern, auch Profis kann das passieren. Ich kenne viele, die im Konkurrenzkampf an der Musikhochschule oder auf der Bühne die Freude am Singen verloren haben.

In den letzten Jahren ist es zur Mode geworden, Gesang zu bewerten: Jurys urteilen über Kandidaten, im Internet wird »gelikt« (oder auch nicht), und jeder fühlt sich berufen, Kommentare abzugeben. Das passt perfekt in unsere leistungsorientierte Welt. Die meisten von uns sind mit diesem Leistungs- und Bewertungssystem groß geworden: Permanent werden Zensuren und Punkte vergeben, da bleibt kaum noch Raum für die Schönheit des Unperfekten, die Ästhetik des Merkwürdigen, die Kunst des Weglassens. Viele hören schon als Kinder: »Du kannst nicht singen!« Auf diese Weise wird die Lust am Singen bereits im Keim erstickt. Ich glaube:

Singen ist eine Möglichkeit, diesen Stress hinter sich zu lassen, anstatt ihn zu bedienen! Dazu gehört allerdings die bewusste Entscheidung, sich nicht von ihm einnehmen zu lassen.

Es ist wichtig, sich als singender Mensch – immer wieder – von Bewertungen frei zu machen. Auch dann oder vielleicht sogar besonders dann, wenn andere da sind, um den Gesang zu beurteilen, z. B. bei einer Prüfung oder bei einem Vorsingen. Es ist schön, sich in jeder Situation auf den Zauber des Singens besinnen zu können. Urteilen sollen dann die anderen.

Erfolg ist tatsächlich nur eines der möglichen Ziele, die man mit seinem Gesang verfolgen kann. Und der stellt sich womöglich eher dann ein, wenn man beim Singen mit der Geschichte und mit dem Gefühl des Songs, mit sich selbst oder – wer etwas damit anfangen kann – mit einem höheren Wesen verbunden ist, statt sich mit der Frage herumzuplagen, ob man »gut« oder »schlecht« singt.

Dieses Loslösen vom Leistungsprinzip ist natürlich nicht so schwuppdiwupp erledigt, es kann ein lebenslanger Prozess sein. Als Sänger hat man eine Geschichte, und in der gibt es neben Erfolgen und Lob auch Rückschläge und fiese Kritiken. Wenn wir uns hinstellen und etwas für andere singen, möchten wir natürlich gemocht und gelobt werden. Wir begeben uns in eine Situation, in der wir jede Menge von uns zeigen, vor allem, wenn wir den Anspruch haben, dabei authentisch zu sein. Das kann Angst machen, denn jede Ablehnung tut dann weh. Dennoch ist es möglich, vom Gut-Schlecht-Raster bewusst immer wieder aufs Neue wegzugehen und sich anderen, erfüllenderen Aspekten des Singens zuzuwenden.

Dann gibt es da noch diejenigen, die singen können wollen, um »Popstar« zu werden. Sänger mit allein dieser Motivation haben aber meiner Ansicht nach von vorneherein verloren. Natürlich freut sich jeder Sänger, wenn die Hörer seinen Gesang lieben, zu seinen Konzerten pilgern und seine Songs kaufen. Aber erreichen und dann auch genießen kann dies nur, wer den Gesang und die Musik liebt! Denn nur die wenigsten starten so ganz ohne Mühe durch. Der Weg zum erfolgreichen Sänger setzt Durchhaltevermögen und eine Menge harter Arbeit voraus, und er führt immer auch über schwierige Abschnitte, in denen man mit Ablehnung,

schlechten Kritiken und mangelndem Erfolg klarkommen muss. Das kann nur schaffen, wer liebt, was er tut.

Im Übrigen: Wenn man es dann endlich geschafft und es als Sänger zu Berühmtheit gebracht hat, ist das längst noch keine Garantie für persönliches Glück. Die Beispiele von Michael Jackson, Amy Winehouse und Whitney Houston sind dafür trauriger Beleg.

Die vielen anderen Aspekte des Singens:

Was ist für Singende wichtig neben dem »Singen-Können«?

Wenn der Fokus nur noch auf dem Können bzw. der Gesangstechnik liegt, fallen viele andere Aspekte des Singens unter den Tisch, so etwa das Singen als:

- Vermittlung von Inhalten, also Nachrichten, Geschichten, aber auch Gefühlen
- Kunstform
- Möglichkeit, Gefühle und Stimmungen in Musik zu verwandeln
- Freude am Klang, am Rhythmus, am Musizieren, an der Virtuosität
- Ausdruck der eigenen Persönlichkeit
- Entspannung, Energielieferant, »Glücklichmacher«, Mutmacher
- Mittel, Gefühle zu verändern
- Meditation
- Ausdruck religiöser Gefühle
- Ritual
- heilende Kraft

Diese Auflistung ist ganz sicher nicht vollständig. Die Essenz jedoch lautet:

—

Singen ist Kommunikation mit anderen und mit sich selbst.

—

In der Kommunikation, also dem Austausch von Informationen, finden wir eine der Urbedeutungen des Gesangs. Seit jeher ist das Singen ein Transportmittel für Geschichten, bei manchen Völkern auch für ihre Geschichte. Mythen und Märchen wurden und werden so weitergetragen, genauso wie Nachrichten, Informationen und Botschaften aller Art – vom Kochrezept bis zu großen politischen und religiösen Themen. Auch Popsongs vermitteln Inhalte und erzählen Geschichten. In einem Protestsong von Bob Dylan z. B. fungiert der Gesang wahrscheinlich in erster Linie als Vehikel für den sozialkritischen Text. Auch beim Rap, also

Sprechgesang, tritt das Element des Singens weit in den Hintergrund, um der Vermittlung von Textinhalten Platz zu machen. Umgekehrt gibt es natürlich Popsongs ganz ohne sinnvollen Text, die also entweder mit Vokalisieren (Gesang nur auf Vokalen), Fantasiesprachen oder Nonsensstexten gesungen werden. Die weitaus größte Zahl jedoch verfügt über einen (mehr oder weniger) sinnhaften Text.

Die Kommunikation funktioniert bei Popsongs aber nicht nur über den Textinhalt, sondern darüber hinaus auch über die Musik, die Optik, die Art des Vortrags und nicht zuletzt über das Image des Sängers. Ein und derselbe Song wird ganz unterschiedlich verstanden, wenn er von unterschiedlichen Sängern interpretiert wird. Ein spannendes Beispiel hierfür ist der Kultsong *Smells Like Teen Spirit* von der Band Nirvana. Er wurde neuinterpretiert von Sängern wie Tori Amos, Miley Cyrus, James Hetfield (Metallica) und auch Paul Anka. Sie alle kommen aus den verschiedensten Ecken des Popuniversums: eine künstlerisch anspruchsvolle Singer/Songwriterin, ein blutjunger Teenstar, ein gestandener Rocker und ein Swing/Jazz-Crooner¹ im Rentenalter. Das »Gesamtpaket« des Sängers, sein Gesangsstil, seine Songinterpretation, aber auch sein Image, sein Aussehen und sein Auftreten beeinflussen, neben dem Text, die Information, die mit dem Song transportiert bzw. kommuniziert wird. Wie der Empfänger die Kommunikationsbotschaft dann entschlüsselt, ist natürlich wiederum von höchst subjektiven Kriterien abhängig, beispielsweise von seinem persönlichen Geschmack, seinen Werten und seiner aktuellen Gefühlslage.

Kommunikation ist das zentrale Anliegen des Sängers. Er möchte Inhalte und Gefühle vermitteln, sowohl an seine Zuhörer, wie auch an sich selbst. Kommunikation lautet das Motto auch für alle anderen, bereits oben aufgelisteten Aspekte, es gibt für den Gesang immer einen Adressaten. Im Unterschied zum bloßen Sprechen ist Gesang eine Kunstform. Er gibt uns die Möglichkeit, eine Aussage und eine Stimmung in Musik zu verwandeln. Damit wird dem textlichen Inhalt durch die Musik eine weitere Ebene hinzugefügt, die seine Aussage verstärken, verändern oder auch brechen kann. Gesang ist also immer eine künstlerische Ausdrucksform. Er ist ein menschliches Kulturprodukt, das Ergebnis eines kreativen Prozesses. Irgendwann einmal haben unsere Vorfahren die Stimme nicht mehr nur zum Sprechen benutzt oder dazu, Laute zu produzieren – sie begannen zu singen!

¹ von engl. *to croon*: leise singen; ein Crooner pflegt einen weichen, leiseren Gesangsstil, häufig genutzt im Easy-Listening oder Swing

Im kreativen Vorgang des Singens stecken für den Sänger viele Möglichkeiten der Kommunikation und Beschäftigung mit sich selbst. Es ist großartig, aus sich selbst heraus Musik erschaffen zu können, auch ganz alleine, ohne Mitmusiker, ohne Zuhörer und ohne Instrument. Dabei kann man Spaß am Musizieren erleben und durch das Musikmachen ganz anders mit sich und anderen in Kontakt kommen als sonst. Klang, Schwingungen und Rhythmus haben eine harmonisierende Wirkung auf unseren Körper und unsere Psyche. Die Freude an den eigenen Tönen und Fähigkeiten ist eine Qualität, die ein ganz anderes Verständnis des Singenkönnens ermöglicht. Diesen Genuss am Gesang kann ein Sänger auch an andere vermitteln. Ein guter Sänger begeistert nicht nur durch seine Fähigkeiten, er überträgt auch etwas von seinem körperlichen und mentalen Zustand, seiner Schwingung, auf den Zuhörer.

Gesang kann uns euphorisieren, beruhigen, zu Tränen rühren, aufpeitschen ... Man kann seinen Liebeskummer besingen oder seine Wut herausschreien. Es gibt ein grundsätzliches Bedürfnis im Menschen, sich anderen mitzuteilen, sich darzustellen, zu zeigen, wer man ist und was einen bewegt. Gesang kann Gefühle ausdrücken, verstärken, hervorrufen und wandeln: Ein Worksong gibt Kraft zum Arbeiten, ein Wanderlied Energie fürs Laufen. Ein Protestsong befeuert die Kampfeslust. Ein Lied kann Mut geben. Singen kann Angst nehmen und Sehnsucht entfachen. Die Liebe mit allen ihren Gefühlsfacetten ist das Lieblingsthema von unzähligen Popsongs. Durch ein Lied erinnern wir uns an große Gefühle, wir erkennen uns in ihm wieder. Gesang kann sowohl den Sänger als auch die Zuhörer glücklich machen, er kann helfen, Trauer zu verarbeiten oder zu entspannen. Schon Babys reagieren stark auf Gesang und lassen sich durch die Singstimme beruhigen.

In vielen spirituellen Praktiken wird Gesang genutzt, um in einen meditativen Zustand zu gelangen. Die Worte der meist repetitiv gesungenen Phrasen tragen Inhalte in den versenkten Geist, ebenso können tranceartige Zustände durch Gesang erreicht werden. Ich bin davon überzeugt, dass auch ein Popsänger in einen meditativen oder trancehaften Zustand kommen kann. Auf jeden Fall gibt es ein Singen im »Flow«² – in einem Gefühl also der völligen Vertiefung und des Aufgehens im Singen. Die tiefen Gefühlsebenen des Singens nutzen spirituelle Gemeinschaften als Gebet, Lobpreis, Versenkung und Ekstase. Die Popmusik ist z. B. stark beeinflusst von der christlichen afro-amerikanischen Gospelmusik. Viele berühmte Sänger haben dort ihre musikalischen Wurzeln.

2 von engl. *to flow*: fließen; Begriff aus der Psychologie

Gesang als Ritual ist in fast allen gesellschaftlichen Zusammenhängen zu finden, vom Fußballspiel bis zur Parteiversammlung, vom Vereinsfest bis zum Kindergeburtstag. Ob im Karneval, zu Weihnachten oder bei einer Gedenkfeier, überall werden die bindende Kraft und die gefühlstransportierenden Qualitäten des Singens genutzt. Der bekannte Spruch »Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder« ist leider nicht ganz korrekt – auch brutale Armeen und diktatorische Regierungen haben ihre Gesänge.

Überdies verfügt der Gesang über heilende Qualitäten. Er wird in der Psychotherapie und in der Psychiatrie eingesetzt. Von der positiven Wirkung des Gesangs wird auch in der Behandlung z. B. von Wachkoma-, Tinnitus-, Demenz- und Autismuspatienten berichtet.

Mir ist es wichtig, diese vielen Aspekte des Singens ins Gedächtnis zu rufen – vor allem denen, für die Gesang Leistung, Kampf oder Krampf bedeutet. Was ich als Gesangslehrerin immer wieder erstaunlich finde: Eigentlich kennt oder erahnt jeder, der singt, die bewegenden, beglückenden, kommunikativen und heilenden Aspekte des Singens. Deshalb möchte man doch eigentlich singen, deshalb gibt es eine Sehnsucht, einen Wunsch, zu singen. Dennoch haben so viele den Bezug dazu teilweise oder sogar ganz verloren. Ich kenne Gesangsstudenten, die ausschließlich damit beschäftigt sind, ihre Stimme zu »trainieren« und denen der Spaß am Singen vollständig abhandengekommen ist; Profis, die zwar nahezu perfekt singen, aber es nicht mehr schaffen, sich und andere mit ihrem Gesang zu berühren; Sänger, die keine Lust mehr haben, auf die Bühne zu gehen und zu singen; andere, bei denen der Körper Warnsignale in Form von Stimmstörungen gibt; viele, bei denen die Angst vor Fehlern im Vordergrund steht, sobald sie die Stimme erheben.

—

Bei jedem Üben, bei jedem Auftritt, überhaupt immer, wenn man singt, sollten die positiven Aspekte des Singens mindestens so wichtig sein, wie das »Gutsein«-Wollen und das »Richtigsein«-Wollen. Wenn man bemerkt, dass einem diese Balance nicht gelingt, ist es höchste Zeit, sich auf die Suche nach den Gründen zu machen!

—

Schönheit, Perfektion und Unversehrtheit:**Wer »darf« singen?**

Dass jeder singen lernen kann, dass also jeder am Ende irgendwann, wenn er nur fleißig genug übt, hohe messbare Fähigkeiten erlangt, ist nach meiner Überzeugung Unsinn. Es sind schon Teenager in meinen Unterricht gekommen, die noch nie eine Gesangsstunde hatten und eine schwierige Popballade so gut sangen, dass man daran kaum etwas verbessern konnte. Andere dagegen haben schon viele Jahre intensiven Lernens hinter sich, und trotzdem verfügen sie nicht über die stimmlichen Voraussetzungen, um denselben Song zu singen. Ganz ohne Talent geht es also nicht – zumindest, wenn man bestimmte gesangliche Fähigkeiten erlangen möchte. Eine frustrierende Erkenntnis? Nein, eher eine entlastende, wie ich finde. Andernfalls wäre es ja im Endeffekt immer die eigene »Schuld«, wenn man etwas nicht kann, obwohl man es doch so sehr versucht hat. Klar, wenn ein Sänger lässig, scheinbar unangestrengt und ohne viel Üben Sachen schafft, für die man selbst richtig ackern muss, kann das schon nerven. Aber so ist das nun mal.

Es ist heilsam, nicht nach dem Können der anderen zu schielen. Stattdessen sollte man sich auf die eigenen Stärken und Ziele besinnen. Denn es wird immer andere geben, die lauter oder höher singen können.

Wenn man das Leistungsprinzip konsequent zu Ende denkt, dann dürfen einige Menschen gar nicht singen, weil sie das »Klassenziel« nicht erreichen können. Bei älteren Menschen z. B. wird die Stimme oft brüchig und weniger flexibel. Dennoch kann gerade das in der Stimme hörbare gelebte Leben sehr berührend sein. Sehr schön demonstrieren das die Studioalben, die Johnny Cash in den letzten zehn Jahren seines Lebens aufgenommen hat. Oder Joni Mitchell: Sie hat ihren Song *Both Sides Now* zweimal im Studio aufgenommen, einmal 1969 mit 26 Jahren und dann noch einmal im Jahr 2000 als 57-Jährige mit einem ganzen Orchester auf dem gleichnamigen mit einem Grammy ausgezeichneten Album. Die anhand dieser Aufnahmen hörbare Veränderung ihrer Stimme ist absolut faszinierend! Welche Version besser, welche schöner oder bewegender ist, kann nur jeder Hörer für sich entscheiden. Für mich persönlich ist die neuere Version mit der schon deutlich gealterten Stimme eines meiner absoluten Lieblingslieder, das mich immer wieder zu Tränen rührt.

Ein wirklich spannender Sänger, der mir in diesem Zusammenhang einfällt, ist Jimmy Scott, ein US-amerikanischer Jazzsänger, der durch eine Erbkrankheit keinen Stimmbruch hatte. Seine hohe, etwas brüchige Stimme, die häufig mit einer Frauenstimme verwechselt wird, und seine Bühnenerscheinung sind einzigartig und entsprechen so gar nicht den Normvorstellungen von einem Jazzsänger, dennoch oder gerade deshalb werden seine intensiven Songinterpretationen geliebt.